

## Gedenkveranstaltung Jugendwerkhof Freital

Liebe Anwesende,

der Jugendwerkhof steht nicht mehr. Abgerissen, platt gemacht – weg. - Aber was dort passiert ist, das verschwindet nicht. - Die Mauern sind fort, - die Wunden nicht.

Ich stehe heute hier für meinen Vater – Eberhard , genannt Ebi - der nicht mehr da ist. - Ich bin heute seine Stimme.

Mein Vater war kein Krimineller. Er war ein junger Mann, der raus wollte. - Einfach raus – in die Freiheit. - Die Freiheit, die jedem Menschen ganz selbstverständlich zustehen sollte.

1966, mit 16 Jahren, versuchte er im Harz über die Grenze zu fliehen. Er wollte nichts Anderes als frei sein. Er ging durch ein Minenfeld – und als er dann lag, - schossen sie auf ihn. Er blieb stundenlang liegen. Nicht, - weil er verwundet war, sondern weil die Grenzer selbst nicht wussten, wo die Minen waren. Da lag er, - zwischen Leben und Tod, - inmitten eines Systems, - welches den Wunsch nach Freiheit - für gefährlicher hielt als eine Mine.

Wegen dieses Fluchtversuchs kam mein Vater hier in den Jugendwerkhof Freital. „Republikflucht“ nannte man das. Als ob jemand, - der einfach nur frei sein wollte, - ein Verbrecher wäre.

Wir als Familie waren von da an „Staatsfeinde“. Ich – bin das Kind eines Staatsfeindes. – Das bedeutete: - kein freies Wort, - keine gleichen Chancen, - und immer dieses Gefühl, beobachtet zu werden.

Was meinem Vater genommen wurde – Würde, - Vertrauen, - Freiheit – das hat sich tief in uns alle eingegraben. Die Mauern, die in den Köpfen gebaut wurden, - die sind nicht mit - „der Mauer“ gefallen.

Bis heute erzählen einige – im Jugendwerkhof waren nur „schwer erziehbare“. – Was für ein Hohn. – Mein Vater war liebevoll, - sensibel, - ein Mensch mit einem riesigen Herz. - Der beste Papa und Opa. – Er war kein „Problemkind“. – Aber das System brauchte dieses Etikett. Es war die bequeme Lüge, mit der man Gewalt rechtfertigte. – Das Bittere ist: - Manche, die dort eingesperrt waren, haben das selbst geglaubt. - Wenn man jemandem nur lange genug sagt er sei falsch, - fängt er irgendwann an, selbst daran zu glauben.

Mein Vater hat kaum über diese Zeit gesprochen. - Kein großes Drama, - keine Anklage. – Vielleicht – weil die Narben zu tief waren.

Die Kinder im Jugendwerkhof mussten im Stahlwerk schufften – Zwangsarbeit. – Dass dieses Werk heute Verantwortung übernimmt, - dass es hilft, - diesen Ort des Gedenkens zu schaffen, - das verdient Respekt. Denn Aufarbeitung und Verantwortung sind mehr als Wörter.

Verantwortung heißt aber auch, - hinzuschauen. - Nicht nur auf die Vergangenheit, - sondern auch auf das, was sie uns hinterlassen hat und daraus zu lernen.

Ich war noch ein Kind, als ich lernte: - Was du daheim hörst, behältst du besser für dich. - Weil Worte gefährlich sein konnten.

Diese Angst habe ich gespürt – ohne sie zu verstehen. – Aber sie war da. Und sie darf nie wieder Teil unseres Lebens, irgendeines Lebens sein.

Manchmal frage ich mich: Was wäre gewesen, wenn die DDR ein paar Jahre länger bestanden hätte? – Wäre ich auch dort gelandet – im Jugendwerkhof? Weil mein Vater Staatsfeind war? Weil ich das Kind von Staatsfeinden war? Weil ich z. B. in der Schule **immer** Schuld war? Der Gedanke treibt mich oft um.

Das alles zeigt, - wie dünn die Linie war, - zwischen Freiheit und Unfreiheit, -zwischen Vertrauen und Angst. – Und wie kostbar **das** ist, - was wir heute haben.

Meine Kinder stehen heute hier. Ich schaue sie an und denke: - Zum Glück müssen sie so etwas nicht erleben. Und genau deswegen haben wir die Pflicht, - die Freiheit, die wir haben, - zu schätzen. Und mit Anstand, -Haltung und offenen Augen - zu verteidigen.

Für mich bedeutet der heutige Tag: Das Schweigen hat jetzt einen Ort. – Ein Ort, an dem Schmerz und Würde nebeneinander stehen dürfen. Ein Ort der sagt: - Wir sehen euch, - wir hören euch und wir vergessen euch nicht.

Und wenn mein Vater mich jetzt sehen könnte, wie ich hier stehe und rede, würde er wahrscheinlich sagen: „Ach Junge, quatsch nicht so viel.“ Und grinsen. - Doch genau darum geht es heute: - dass endlich geredet wird, über das, - was so lange verschwiegen wurde.

Danke. Danke vor allem an Herrn Winterhager und Herrn Jentsch, die das hier ermöglicht haben.